

Der Ausscheller

Mitteilungsblatt des Stadtarchivs Oestrich-Winkel

Nummer 3

17. März 2003

Die Lehnese: Dichter – Politiker – Wissenschaftler

Von Walter Hell

Erster Teil

Die Lehnes: Dichter – Politiker – Wissenschaftler **Von Walter Hell**

Durch ein Testament kommen 1850 die Lehnes nach Winkel. Die Familie Lehne ist zu den herausragendsten Familien unserer Region zu rechnen. Sie brachte in mehreren Generationen bedeutende Dichter, Politiker und Wissenschaftler hervor, deren Töchter und Schwestern mit bekannten Komponisten und Malern verheiratet waren, die wiederum mit Geistesgrößen ihrer Zeit befreundet waren.

Erblasserin 1850 ist Charlotte Sturm, Witwe des Winkeler Oberschultheißen Ambrosius Sturm, Nichte des Mainzer Domkapitulars und Bistumsprovisors Valentin Schumann, Tochter des führenden Mainzer Jakobiners und Präsidenten des Rheinischen Nationalkonvents Andreas Hofmann.¹

Charlotte Sturm setzt in ihrem Testament ihr Patenkind Charlotte, die minderjährige Tochter des Dr. Eduard Lehne, zur Universalerbin ein.² Gegen dieses Testament klagt der Advokat Dr. Lehne, weil in ihm auch der minderjährige Joseph Geromont aus Bingen bedacht worden ist.³

Friedrich Lehne

Mit Johann Friedrich wird am 8. 9. 1771 in Gernsheim der erste bedeutende Lehne geboren. Nach dem frühen Tod seiner Eltern kommt Friedrich 1780 in die Obhut seiner Verwandten in Mainz. Dort besucht er das Gymnasium, anschließend wird er Student der Geschichte und der Schönen Wissenschaften an der einige Jahre zuvor reorganisierten Mainzer Universität. Andreas Hofmann wird dort einer seiner akademischen Lehrer.

Anfang 1792 gründet Lehne mit anderen Studenten in Mainz einen Lesezirkel. Der Schriftsteller Heinrich König beschreibt in seinem Roman „Die Clubisten in Mainz“ die Bedeutung dieser Lesegesellschaft so: *Hier bildeten sich wirklich die Anfänge eines Clubs in einer verschwiegenen Hinterstube, wohin die alten Vertrauten nach und nach neue Einverständene mitbrachten.*⁴

Als Mainz am 21. 10. 1792 den französischen Revolutionstruppen übergeben werden muss, begeistert sich der junge Lehne sofort enthusiastisch für die Ideale der Revolution. Er wird – gerade erst 21 Jahre alt – zu einem der jüngsten Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde der Freiheit“, dem Mainzer Jakobinerclub. In diesen Club wird er unter der Berufsbezeichnung „Jurist“ aufgenommen.⁵

Am 17. 1. 1793 hält Lehne im Jakobinerclub eine überschwängliche Lobrede auf den radikalen Jakobiner Andreas Hofmann, den er für seine aufrechte Gesinnung lobt. Den Club dagegen tadelt er, weil dieser nicht den rechten revolutionären Weg eingehalten habe.⁶

¹ Vgl. meinen Aufsatz: Andreas Joseph Hofmann – ein *harter Republikaner* im Rheingau. In: Rheingau-Forum. Heft 1 (2003), S. 2 - 9

² Vgl. Artikel 28 des Testaments vom 28. 6. 1850

³ Vgl. Artikel 23 des Testaments und die Klageschrift. Beide Dokumente befinden sich im Besitz von Frau Renate Werkmeister, Winkel

⁴ König, Heinrich: Die Clubisten in Mainz. 1. Band. 3. Auflage. Leipzig 1875, S. 360

⁵ Vgl. das Protokoll des Mainzer Jakobinerclubs vom 29. 11. 1792. Abgedruckt in: Scheel, Heinrich: Die Mainzer Republik. Band 1. Berlin 1983, S. 311.

⁶ Vgl. ebenda, S. 542 – 543.

Im Frühjahr 1793 wird Lehne Sekretär der Kommissare Simon und Gregoir, die den Anschluss der Mainzer Republik an Frankreich anbahnen sollen. In dieser Eigenschaft unterzeichnet er die „Proklamation der fränkischen Nationalkommissarien...“, die der Vorbereitung von Wahlen in der ersten deutschen Republik dienen soll.⁷ Ende März 1793 wird Lehne auch Sekretär im „Wachhabenden Ausschuss“, der für die Sicherheit der Mainzer Republik zuständig ist. In den Kapitulationsverhandlungen der Mainzer Allgemeinen Administration (Regierung) mit den preußischen Belagerungstruppen vom 24. 7. 1793 wird Lehne erlaubt, sich unbehelligt mit der französischen Armee unter General Custine nach Frankreich zurückziehen zu dürfen.⁸ In Frankreich wird er als Nationalgardist Corporal. Aus dem Exil kehrt er im Sommer 1795 im Dienste französischer Truppen wieder nach Deutschland zurück. Für die französische Administration arbeitet Lehne in der Pfalz im Bergbauwesen. Erst 1798 kann er wieder in seine Heimatstadt Mainz zurückkehren.

Im Jahr zuvor unternimmt er eine Reise nach Italien, die für ihn zum bleibenden Bildungserlebnis wird.⁹ Er wird dort nicht nur mit den Relikten der Antike bekannt, sondern er lernt auf dieser Reise auch die politischen Verhältnisse in dem von den Osmanen besetzten Griechenland kennen. Lehne engagiert sich literarisch stark für den Freiheitskampf der Griechen (1821 – 1828) und gerät dadurch in manchen Konflikt mit der großherzoglich hessischen Regierung in Darmstadt.¹⁰

1799 wird Friedrich Lehne Professor der Schönen Künste an der Zentralschule in Mainz; die Sorbonne verleiht ihm 1813 die Ehrendoktorwürde. 1813 – 1819 leitet er die Städtische Bibliothek und das Altertumsmuseum. Goethe beschreibt ihn in diesen Ämtern *als einen fleißigen und sorgfältigen Mann*.¹¹ Als Mainzer Stadtbibliothekar veröffentlicht Lehne 1827 den ersten Aufsatz im ersten Band der „Nassauischen Annalen“ unter dem Titel „Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler“.

Das umfangreiche literarische und publizistische Wirken Lehnés fasst sein Nachfolger als Stadtbibliothekar, Philipp Hedwig Külb, in fünf Bänden, die zwischen 1836 und 1839 in Mainz erscheinen, zusammen. Herausragend aus dem literarischen Nachlass Lehnés sind in ihrem revolutionären Pathos die „Versuche republikanischer Gedichte“, erschienen in Straßburg im 3. Jahr der Fränkischen Republik.

Aus diesem Gedichtzyklus sei als Beispiel die erste Strophe aus dem „Lied freyer Landsleute“ zitiert, das damals sehr populär ist und nach der Melodie der Marseillaise gesungen wird.¹²

*Wohlan! es geht! es ist gegangen!
Uns segnet Gottes Vater-Blik;
Laßt Sklaven vor Despoten bangen!
Die feige Brut verdient kein Glück.
Laßt uns der Freyheit würdig werden!
Sie ist des Menschen bestes Gut;*

⁷ Vgl. ebenda, Band 2, S. 234 – 240.

⁸ Vgl. ebenda, S. 656.

⁹ Lehne, Friedrich: Romantische Seereise nach Neapel. Mainz 1825.

¹⁰ Vgl. Sprenger, Kai-Michael: Lehne und die Griechenbegeisterung in Mainz zu Beginn des 19. Jh. In: Mainzer Geschichtsblätter, Heft 11 (1999), S. 170 – 190.

¹¹ Zitat aus Hübel, Marlene: „Über all dem der Dom ...“. Literarische Stadtansichten von Mainz. In: Mainz. Die Geschichte einer Stadt. 2. Aufl. Mainz 1999, S. 1179.

¹² Lehne, Friedrich: Versuche republikanischer Gedichte. Straßburg (1795), S. 24 – 26.

*Und fließt für sie auch all' sein Blut –
Geniest sein Sohn doch Glück auf Erden.
Wohlan! die Wahl ist leicht!
Nur Freyheit oder Tod!
Weh dem! Fluch dem!*

Der je es wagt und unsrer Freyheit droht!

Das prägende Schlüsselereignis seiner noch jungen Lebens ist für Lehne die Niederschlagung der Mainzer Republik im Juni 1793 durch preußische Truppen. Dieses Ereignis verarbeitet Lehne in dem Gedicht „Gesang der belagerten freyen Deutschen in Mainz beim Bombardement der Stadt“, einem *Denkmal der furchtlosen Stimmung der Belagerten*.¹³

Auch publizistisch tut sich Friedrich Lehne hervor. 1798 – 1801 ist er Redakteur der Zeitung „Beobachter vom Donnersberg“ und 1812 – 1822 der „Mainzer Zeitung“, dem wohl bedeutendsten Presseorgan des Großherzogtums Hessen.

Friedrich Lehne verstirbt 1836 in Mainz.

Der Ausscheller

Nummer 4 22. April 2003

Die Lehnes Teil 2

Von Walter Hell

Eduard Lehne

Der am 4. 5. 1805 geborene Sohn Friedrich Lehnes, Eduard, schlägt eine andere Laufbahn als sein berühmter Vater ein. Er studiert in Gießen Jurisprudenz und wird anschließend Advokat - Anwalt in Mainz, später auch am Kreisgericht Alzey. 1850 wird er Bezirksgerichtsrat in Mainz. Im selben Jahr tritt er als Generalverteidiger im hessischen Hochverratsprozess auf. Dies war ein politischer Prozess gegen Akteure der '48er Revolution.

Eduard Lehne, der am 4. 4. 1848 Mitglied des „Fünfziger-Ausschusses“ des Frankfurter Vorparlaments wurde, betätigt sich zwischen 1847 und 1856 als liberaler Politiker in der zweiten Kammer des hessischen Landtages (11. – 14. Landtag) in Darmstadt, dessen zweiter Vizepräsident er 1849 – 50 ist. Dort vertritt er nacheinander die Wahlkreise Worms, Alzey und Osthofen.¹⁴

In diese Zeit fällt auch der Höhepunkt des politischen Schaffens von Eduard Lehne: Als Abgeordneter des Landtags bringt er einen Antrag ein, der auf die Aufhebung der

¹³ Ebenda, S. 61 – 63. Das Zitat auf Seite 61.

¹⁴ Hessische Abgeordnete 1820 – 1833. Bearbeitet von Hans Georg Ruppel und Birgit Groß. Darmstadt 1980, S. 171.

Pressezensur abzielt. In einem anderen Antrag vom 28. 2. 1848 verlangt er mit weiteren Abgeordneten die „Nationaleinheit und Nationalrepräsentation“.¹⁵
Im Spätherbst 1848 bewirbt sich Lehne erfolglos um ein Mandat für die Deutsche Nationalversammlung im Wahlkreis Bingen.
Seit 1855 lebt er in Bingen-Büdesheim als Gutbesitzer und Zuckerfabrikant. Dort verstirbt er am 13. 8. 1857 im besten Mannesalter.
Verheiratet ist Eduard Lehne mit der Mainzer Patriziertochter Marie Reichard. Aus dieser Ehe gehen die Kinder Charlotte und Adolf hervor.

¹⁵ Abgedruckt in: Der Landtag des Großherzogtums Hessen 1820 – 1848. Reden aus den parlamentarischen Reformdebatten des Vormärz. Bearbeitet von Eckardt Franz und Peter Fleck. Darmstadt 1998, S. 394 und S. 448 –449.

Die Frauen der Familie Lehne und ihre Künstler-Ehemänner

Charlotte, die Tochter Eduard Lehnens, heiratet am 7. 6. 1860 in Mainz den als Komponisten meist in München lebenden Baron Robert von Hornstein. Seinen Einzug auf dem Winkeler Hofgut seiner jungen Frau – dem heutigen Rathaus – beschreibt von Hornstein in seinen Memoiren: *Die Großmutter hatte vergessen, in Winkel, dem meiner Frau gehörigen Landhause, für uns zu sorgen. Wir mussten durch einen Schlosser aufbrechen lassen und fanden nur einige Schokoladentafeln und etwas Brot vor. So war unser Einzug in Winkel.*¹⁶ Auf dem Winkeler Landgut findet er auch noch *Reste der großen Hofmannschen Bibliothek*¹⁷ vor.

Immer wieder kehrt das Ehepaar von Hornstein auf sein Landgut in Winkel zurück. Als einmal nach einem Gastspiel in Wiesbaden die bekannte Opernsängerin Aglaja Orgene die Hornsteins in Winkel besucht und *ihre Töne in die Nacht hinaus schmetterte ist halb Winkel (...) vor unserem Hause versammelt.*¹⁸

Im Rheingauer Adressbuch von 1890/91 ist noch Baron von Hornstein, Gutsbesitzer, zeitweise in München, eingetragen. Ende des 19. Jh wurde das Landgut an die Gemeinde Winkel verkauft.¹⁹

Von Hornstein, der *eine Zeitlang (...) zu Wagners Intimen*²⁰ gehört, wie die Kölnische Zeitung schreibt, tritt durch Lied, Ballett und Opernkompositionen hervor. Zum Bruch mit Wagner, der zunächst die Intelligenz und das Talent von Hornstein schätzt, kommt es 1861, weil Wagner den Baron maßlos um 10.000 Francs anpumpt. Außerdem schreibt Wagner, der Baron habe ihn im *nächsten Sommer auf einem seiner Güter, am liebsten im Rheingau, für etwa drei Monate (...) bei sich aufzunehmen.*²¹ Von Hornstein und seine kluge Frau Charlotte lehnen dieses Ansinnen Wagners, das sie wahrscheinlich ruiniert hätte, ab, auch wenn sich Wagner seitdem herablassend über Robert von Hornstein äußert. Hätte sich Wagner mit seiner Forderung durchsetzen können, wären möglicherweise in Winkel die „Meistersinger“ komponiert worden.²² Dabei hatte von Hornstein, der auch mit Schopenhauer und Felix Dahn befreundet ist, als Lyzealschüler in Konstanz 1848 die politischen Sympathien mit Wagner geteilt, bevor dieser zum Reaktionär wurde. Von Hornstein schreibt als Schüler: *Wir waren in die Revolutionsideen hereingewachsen und träumten nur noch von Freiheit, Gleichheit, Volkssouveränität und Volksversammlungen.*²³

¹⁶ Von Hornstein, Robert: Memoiren. Hrsgg. von Ferdinand von Hornstein. München 1908, S. 190.

¹⁷ Ebenda

¹⁸ Ebenda

¹⁹ Vgl. Germersheimer, Friedrich: Geschichte der „welschen“ Familie Geromont. Unveröffentlichtes Manuskript. Eltville 1999, S. 72

²⁰ Zitat nach: Zwei unveröffentlichte Briefe Richard Wagners an Robert von Hornstein. Hrsgg. von Ferdinand von Hornstein. München 1911, S. 24.

²¹ Brief Wagners vom 12. 12. 1861. Ebenda S. 16.

²² Vgl. Germersheimer (wie Anm. 19), S. 71.

²³ Internet Sachregistereintrag. www.geschichte.uni-freiburg.de/histsem/badrev/s/Politisches_Klima_Baden.htm

Das erste Kind des Ehepaares von Hornstein wird am 18. 4. 1861 in Winkel geboren und nach der Mutter Charlotte genannt. Von Hornstein schreibt in seinen Memoiren: *Ein kleines Mädchen wimmerte mir aus der Wiege entgegen. Lolo wurde sie später genannt.*²⁴ Lolo unternimmt als junge Frau mit ihrem Vater eine Italienreise und singt dabei Freunden die von ihrem Vater komponierten Lieder, *die sie sehr verehrten*²⁵, vor.

Lolo heiratet 1896 den königlich bayrischen Professor und Kunstmaler Franz von Lenbach, einen der bekanntesten Portraitmaler seiner Zeit (z. B. Portrait Bismarcks), der im künstlerischen Leben Münchens eine herausragende Rolle spielt. Von Lenbach fertigt auch ein Ölgemälde seines Schwiegervaters, Baron Robert von Hornsteins, an.

²⁴ Von Hornstein, Robert: Memoiren (wie Anm. 16), S. 205

²⁵ Ebenda, S. 344.

Adolf Lehne

Ebenfalls in Winkel wird am 6. 5. 1856 Charlottes Bruder Adolf geboren. Aus ihm soll ein bedeutender Naturwissenschaftler werden. Nach dem Abitur in Mainz absolviert er ein sechsjähriges Chemiestudium, das er mit einer experimentellen Arbeit mit „magna cum laude“ als Dr. rer. nat. abschließt. In München ist er der Schüler Adolf von Baeyers und der Assistent von Jakob Volhart und Emil Fischer, Koryphäen der Farbstoffchemie. Ab 1880 sammelt Lehne praktische Erfahrungen als Betriebschemiker. So leitet er bis 1888 die Kontrollfärberei der Badischen Anilin und Sodafabrik (BASF). Anschließend richtet er in Berlin ein Versuchslaboratorium und ein Lehrinstitut für die Textilindustrie ein. Über die Bedeutung der Farbstoffe für die Textilindustrie Ende des 19. Jh heißt es in einer modernen Technikgeschichte, dass *die zuerst mit neuen Farbstoffen am Markt auftretenden Firmen hohe Gewinne erzielten*. Weiter heißt es: *Die Modeabhängigkeit der synthetischen Farben drängten die Firmen dazu, immer neue Farben zu entwickeln.*²⁶ Vor dem Ersten Weltkrieg beträgt der deutsche Anteil an der Weltfarbstoffproduktion nahezu 80 %.

Neben seiner praktischen Tätigkeit verfasst Lehne einige grundlegende Werke über die Farbstoffe und die Färberei, so z. B. 1893 – 1906 die dreibändige „Tabellarische Übersicht über die künstlichen organischen Farbstoffe und ihre Anwendung in Färberei und Zeugdruck“. 1926 erscheint sein auch heute noch als Standardwerk geltendes Buch „Färberei und Zeugdruck“. Die theoretischen Schriften Lehnens werden auch heute noch im antiquarischen Buchhandel zu hohen Preisen gehandelt. Außer unzähligen Aufsätzen in Fachzeitschriften gibt Adolf Lehne von 1889 – 1919 die „Färber-Zeitung“ heraus, mit deren Publikation er sich *ein unvergängliches Denkmal gesetzt*²⁷ hat.

²⁶ König, Wolfgang und Wolfhard Weber: Netzwerke Stahl und Strom. Propyläen Technikgeschichte. Bd. 4. Berlin 1997, S. 371 – 372.

²⁷ Kraus, Paul: Adolf Lehne zum 70. Geburtstag. In: Zeitschrift für angewandte Chemie. 39. Jahrgang (1926), S. 568.

Ab 1891 ist Lehne als Geheimrat Mitglied bzw. Abteilungsleiter des Kaiserlichen Patentamtes in München. Als Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Vereine und als Honorarprofessor an der Abteilung für Textilchemie des Chemisch-Technischen Instituts der TH Karlsruhe (bis 1925) erwirbt sich Lehne einen bedeutenden wissenschaftlichen Ruf. Das Spezialgebiet Lehnes ist die Herstellung von Anillinschwarz. In einer Würdigung zu seinem 70. Geburtstag heißt es, dass die Gratulanten *in ihm den immer aufrechten und aufrichtigen, klugen und gewandten, in all den vielen Zweigen seines Spezialwissens stets auf der Höhe stehenden, seine Wissenschaft weit über alles Persönliche hinaus hochhaltenden Mann verehren.*²⁸

Mit ihrem Sohn Adolf hat die Familie Lehne nun weit über unsere Region hinaus Bedeutung erlangt.

²⁸ Ebenda

Stammtafel der Familie Lehne

